

Spielbericht - Villen Des Wahnsinns

Geschichte II: Das Allerheiligste

Es ermittelten:

Daniel als „Professor Harvey Walters“

Patrick als „Doktor Vincent Lee“

Michael als „Ashcan Pete“ (Autor)

und

Inga als „Bewahrerin“

... zwei Uhr nachts. Keine Ahnung wo ich mich befinde. Seit drei Tagen und Nächten sitze ich in diesem verdammten Wagon. Bloß weg von diesem verfluchten Ort. Ich kann nicht schlafen. Waren es früher diese wirren Träume, die mich nachts hochfahren ließen, so hält mich nun die Angst vor Schlimmeren und die Erinnerung an das Erlebte ganz vom Schlaf fern. Was ist geschehen? - Ich bin mir nicht sicher. Es war entsetzlich. Ein Alptraum. Entsetzlicher noch. Es war real. Zu real.

Es begann mit diesen Träumen von einem Kloster. Seltsame Gestalten in merkwürdigen Roben. Einer Frau in Weiß. Mary? Marie? Irgendetwas in der Art. Die Roben verfolgten die Frau, Schreie, seltsame Geräusche und Stimmen. Panik, Kälte, Entsetzen, unheimliche Kreaturen. Nach einigen Nächten, in denen dieser Traum immer und immer wieder erschien, streifte ich zusammen mit meinem Hund Duke, der mir immer ein treuer Begleiter war, in der Dämmerung durch Arkham. Es war kühl und windig, dunkle Wolken zogen eilig über den Abendhimmel. Den Hut tief ins Gesicht gezogen, den Kragen der Jacke hochgestellt und meine alte Gitarre über die rechte Schulter gehängt, war ich auf der Suche nach jemandem, der mir erklären konnte, was in meinem Kopf vorging. Nicht, dass ich gewusst hätte, zu wem ich gehen sollte, doch meine Wege führen mich immer irgendwo hin. Ob es dann besser wird oder schlimmer sei dahin gestellt.

Schließlich kam ich an eins dieser Gelehrtenhäuser nahe der Miskatonic Universität. Ich wusste nicht, was mich dort hin trieb. Doch dann kamen just in jenem

Augenblick zwei Männer aus dem Haus. Der eine schlank und aufrecht mit einer Tasche, wie sie Ärzte heute so mit sich herum schleppen, der andere ein alter Mann, etwas kleiner und leicht gebeugt gehend, in der Hand einen Gehstock. Wie zufällig standen wir uns gegenüber und schauten uns für ein paar Sekunden in die Augen. Der Alte hatte einen sehr lebendigen Blick, den man einem Kerl seines Alters nicht unbedingt zutraut. Der andere schaute streng und forschend. Als der Jüngere schließlich mit einer Frage ansetzte: „Was...“ kam es aus mir wie ein Reflex „Marie!“ Für einen Moment waren wir alle drei still. Der Wind heulte ums Haus und irgendwo schlug eine Gartenpforte scheppernd ins Schloss. Die Beiden sahen sich kurz an und ich fing an ihnen von meinem wiederkehrenden Traum zu erzählen. Sie hörten mir aufmerksam zu und nachdem ich geendet hatte holte der Alte einen Brief aus seiner Jackentasche und gab ihn mir in die Hand. Er stammte offensichtlich von einer Frau Namens Marie Leblanc, einer Professorin, die einer Art rituellen Verschwörung auf der Spur war und nun vermisst wurde. Ich erschauerte als ich den Brief las, denn darin konnte ich Szenen meiner Träume wiedererkennen. Als ich mit dem Brief fertig war schaute mich der Jüngere von beiden durchdringend an und fragte mich, ob ich wirklich meinen Träumen auf den Grund gehen wolle. Ich nickte stumm und daraufhin forderte er mich auf, sie in jener Nacht zu begleiten. Ich überlegte kurz, schaute hinunter zu Duke, schaute beiden Männern in die Augen und nahm mit einem weiteren Kopfnicken die Aufforderung schweigend an.

Wir stiegen in den Wagen des Jüngeren, der am Gehsteig vor dem Haus abgestellt war. Als wir losfuhren stellte der Alte den jüngeren Mann als Doktor Vincent Lee und sich als Professor Harvey Walters vor. Ich nannte ihnen meinen und Dukes Namen, blieb aber sonst still. Schweigend fuhren wir durch das nächtliche Arkham. Nach einer kurzen Fahrt hinaus aus der Stadt brachte der Doc den Wagen auf einem Feldweg im Nirgendwo zum Stehen. Wir stiegen aus. Es hatte angefangen zu regnen. Duke schaute mich traurig an. Kein Wetter, bei dem man einen Hund durch die Nacht scheucht. Zielstrebig gingen der Doc und der Professor einen Hügel hinauf. Ich schulterte meine alte Gitarre und folgte ihnen. Hinter dem Hügel kam ein altes Gemäuer in Sichtweite und im Schein einer Gaslaterne, die im Wind hin und her pendelte, konnte ich die bunten Fenster einer Kapelle erkennen. Sollte das das Kloster aus meinen Träumen sein? Ein Schauer überkam mich und ich hatte das Gefühl, dass es vielleicht doch keine so gute Idee gewesen sei, die beiden Gelehrten zu begleiten.

Wir suchten uns einen Weg durch die Sträucher an einem Waldrand gegenüber dem Gemäuer und gut zwanzig Schritte vor einer großen Holztür in der Wand der Kapelle kauerten wir uns zwischen zwei Holundersträuchern ins nasse Gras. Duke zitterte an meiner Seite und ich nahm ihn, so gut es ging, mit unter meinen Mantel. Plötzlich tauchten aus der Dunkelheit einige seltsame Gestalten in Roben auf. Die alte Laterne warf ihr schaukelndes Licht auf sie, doch ich konnte keine Gesichter erkennen, da sie große Kapuzen über ihre Köpfe gezogen hatten. Sie sahen zwar ein wenig aus wie Mönche, doch etwas Finsteres und Bedrohliches umgab sie. Ich war mir sicher, wen oder was auch immer sie anbeteten - es hatte bestimmt nichts mit der heiligen Kirche zu tun. Als der letzte dieser düsteren Gestalten durch die Holztür in der Kapelle verschwunden war, gab der Doc ein Zeichen und wir eilten gebückt hinüber zur Tür. Wir blickten uns noch einmal im Schein der pendelnden Laterne in die Augen, dann öffnete der Professor vorsichtig die Tür und wir traten ein.

Wir standen an der Seitenwand einer mit Kerzen beleuchteten Kapelle. Auf den ersten

Blick schien sie leer zu sein, doch aus dem Augenwinkel erkannte ich in der uns gegenüberliegenden Wand eine Tür, die gerade von der anderen Seite ins Schloss gezogen wurde. Ich überlegte nicht lange und eilte durch den Raum, zwischen den Gebetsbänken hindurch, hinüber zur anderen Tür. Eine zweite Tür wurde sichtbar, rechts von mir, in der Wand gegenüber des Altars. Unsicherheit. Wo sollten wir unsere Suche nach Marie beginnen? Sollte ich versuchen die Kuttenträger einzuholen oder sollten wir uns lieber erst wo anders umsehen? Ich hatte keine Ahnung, worauf ich mich hier eingelassen hatte. Sicher war nur, dass die Sache gewaltig stank. Und wenn es eine Antwort gab, dann mit Sicherheit bei einem der Kapuzenmännern. Also, hinterher!

Der nächste Raum war leer. Ein Schreibtisch, 'ne Truhe, ein Aktenschrank, sonst nichts. Wo waren die Kutten? Sie waren schnell. Oder war ich zu langsam. Duke wirkte angespannt. Da war er nicht der einzige. Er starrte schräg durch den schwach beleuchteten Raum und in der Wand quer gegenüber sah ich eine weitere Tür. Dahin mussten die Gestalten verschwunden sein. Ich ging hinüber, horchte kurz an der Tür, konnte aber nichts hören. Da erregte der Aktenschrank meine Aufmerksamkeit. Vielleicht gab es dort einen Hinweis auf Marie oder was auch immer hier vor sich ging. Doch der Schrank war verschlossen. Hätte ich mir ja auch denken können. Also wandte ich mich wieder der Tür zu. Leise öffnete ich sie und trat in einen weiteren, länglichen Raum.

Dies schien die Bibliothek zu sein. Abgesehen von mehreren Regalen voll alter Bücher war hier nichts zu sehen. Es war still. Die einzigen Geräusche, die ich vernehmen konnte, waren das Knarren der Dielen unter meinen Füßen und das Hecheln Dukes. Wo waren eigentlich der Doc und der Professor? Egal die kommen schon zurecht. Vermutlich stehen sie vor dem Aktenschrank oder sonst was. Ich wollte mir einen von den Kuttenträgern greifen. Soviel war sicher. In der wiederum schräg gegenüberliegenden Ecke des Raumes war wieder eine Tür und nur hier konnten die Kutten hin verschwunden sein, doch die Stille ließ meine Anspannung noch mehr steigen. Verdammte. Sonst bin ich doch kein so großer

Angstphase. Also los, Duke, weiter.

Die Tür führte in einen Gang. Er war leer und dunkel – zu dunkel. Irgendetwas war hier. Es war unheimlich. Ein Windhauch umwehte mich und ich hätte schwören können, dass da jemand war. Ich war nicht allein. Und doch konnte ich niemanden erkennen. Ich sollte besser sofort zurück zu den anderen gehen. Auf eigene Faust dieses Haus zu durchsuchen schien plötzlich keine so gute Idee mehr zu sein. Als ich mich umdrehte, um zurück zu den anderen zu gehen, sah ich im schwachen Schein der Kerzen aus der Bibliothek etwas auf dem Boden glitzern. Es war ein Schlüssel, darunter ein kleines Stück gefaltetes Papier. Ich hob beides auf. Der Zettel war eine Nachricht von Marie. Sie musste tatsächlich hier gewesen sein. Mich durchfahren gleichzeitig ein Gefühl von Glück, sowie ein eisiger Schauer. Die Nachricht ließ nichts Gutes erahnen. Marie schwebte in Gefahr. Und die Zeit lief uns davon. Der Schlüssel schien zum Aktenschrank zu gehören. Ich ging zurück in die Bibliothek.

Ich durchschritt eilig die Bibliothek in Richtung der Schreibstube als plötzlich beide Türen zufielen. Ich erschrak. Das reinste Geisterhaus, dachte ich mir. Ich rüttelte an der Tür zum Schreibzimmer, aber es tat sich nichts. Was war hier los? Duke schaute mich erwartungsvoll an. Ich weiß auch nicht weiter, alter Junge. Ich versuchte den Knauf in die andere Richtung zu drehen – nichts. Ratlos starrte ich die Tür an.

Es half weder rütteln, ziehen noch drücken. Ich klopfte und rief nach dem Doktor. Nichts passierte. Einige Minuten vergingen. Dann schnüffelte Duke an der Tür und begann daran zu kratzen. Ich probierte nochmal die Tür zu öffnen und drehe den Knauf herum. Die Tür ging auf, als wäre nichts gewesen und so langsam begann ich an meiner Wahrnehmung zu zweifeln. Am Aktenschrank steckte ich den Schlüssel ins Schloss und er ließ sich tatsächlich herumdrehen. Ich öffnete die Türflügel und zwischen einigen Schriftstücken, die für mich keine weitere Bedeutung zu haben schienen, fand ich einen merkwürdigen Schlüssel und eine weitere Nachricht von Marie. Sie musste sich hier irgendwo aufhalten, soviel

war klar. Aber wo? Ich musste zurück zu den beiden anderen. Wo waren die eigentlich? Verdammt.

Wie aufs Stichwort hörte ich einen Schrei aus der Kapelle. Ein Tumult. Es schien der Doktor zu sein. Doch er war offensichtlich nicht allein. Ein fluchen war zu hören, Kampfärm. Ich eilte zur Tür, die Gitarre in der Hand, aber nicht um damit ein Ständchen zu spielen.

Ich stand in der Tür, als ich den Doktor erkannte. Er stand leicht benommen neben der Tür, hielt sich die Hand, die seltsam schimmerte. Dann nahm ich eine düstere Gestalt wahr, die vor mir in der Kapelle stand. Es war einer der Kuttenträger. Er sah fürchterlich aus. Der Doc hatte ihm wohl schon arg zugesetzt, aber wohl noch nicht genug. Reflexartig riss ich meine alte Gitarre hoch und schlug der Kapuze das schrammige Instrument genau zwischen die Augen. Mit einem Schmerzensschrei brach die Gestalt zusammen und rührte sich nicht mehr.

Die Gitarre war hin. Ich war ein wenig traurig. Sie hatte mich lang begleitet. Doch ihr Korpus war bereits seit einem Jahr an der Unterseite gerissen und es fehlten auch schon zwei Saiten, so dass der Klang nicht mehr besonders lieblich war. Dies war nun die letzte Melodie, die ich auf ihr spielte.

Während ich noch etwas versonnen mein zerstörtes Instrument betrachtete, hatte sich der Doktor bereits über den bewegungslosen Körper hergemacht. Er durchsuchte den Leichnam und zog ihm seine Robe aus. Dann warf er sie sich über und sah mich mit einem leicht irren Blick an. Es erschauerte mich ein wenig. Er wollte von mir wissen, ob ich etwas entdeckt hatte. Ich berichtete ihm von dem Aktenschrank, dem Schlüssel und den Briefen Maries. Als ich sie ihm zeigte, riss er sie mir förmlich aus der Hand und stopfte sie sich in seine Tasche. Dabei fiel mir nochmal seine linke Hand auf. Sie schien irgendwie verschrumpelt oder verdorrt zu sein, sie sah nicht aus wie die Hand eines Mannes im besten Alter, sondern eher wie die eines Greises oder gar eines Toten. Als ich ihn darauf ansprach murmelte er etwas von einem Zauber, den er auf den Kultisten gesprochen hätte, doch die

Energie des Zaubers habe wohl auch ihn selbst verletzt. Dann wollte er wissen ob ich noch mehr Dinge gefunden hätte und dass ich ihm besser alles gäbe, den bei ihm wäre es besser aufgehoben als bei mir. Zauber – für wie einfältig hielt er mich? Den Unsinn nahm ich ihm nicht ab, doch eine Erklärung für das Ganze hatte ich auch nicht. Gierig musterte er mich noch einmal mit seinem irren Blick. Duke knurrte ihn leise an. Der Doktor verhielt sich sehr merkwürdig. Welche böartige Macht auch immer in diesem Gemäuer ihr Unwesen trieb, so langsam nahm es bedrohlichen Einfluss auf unsere Gemüter.

Ich nahm ein wenig Abstand vom Doktor und schaute mich in der Kapelle um. Bei der Tür, durch die wir in dieses Haus eingetreten waren, lag ein lebloser Frauenkörper. Daneben lag eine Axt auf dem Boden. Ich ging hinüber und kniete mich neben den Körper der bedauernswerten Frau. Sie war tot. Ich wollte vom Doktor wissen, was hier los gewesen sei, doch er wischte meine neugierige Frage mit einer Handbewegung einfach weg. Die Tote hier sei nicht von Interesse, Marie sei irgendwo hier im Haus und uns lief die Zeit davon. Wir müssten weiter und ich solle ihm folgen. Tja, tut mir Leid, Schätzchen. Für dich scheint es wirklich kein guter Tag gewesen zu sein. Ein letztes Mal blickte ich die Tote an, griff mir die Axt und richtete mich wieder auf. Ich drehte mich um und ging hinüber zur Tür, durch die der Doktor bereits verschwunden war.

Durch die geöffnete Tür in der Wand daneben konnte ich den Professor sehen. Er stand in einem abknickenden Flur. Er wirkte noch krummer als zuvor und sah erschöpft aus. Ich wollte wissen, ob alles in Ordnung sei. Er nickte nur. Leicht abwesend hob er dann die Hand, es sei alles in Ordnung, ich solle mir keine Sorgen machen und ruhig dem Doktor folgen. Ich fragte ihn, ob er uns nicht besser begleiten wolle, doch er schüttelte nur den Kopf. Nein, nein, gehen Sie nur. Ich muss mich ein wenig ausruhen, ich halte Sie nur auf. Ich werde mich hier noch ein wenig umschauen. Geht!

Er machte einen erschöpften Eindruck, doch er schien noch bei Verstand zu sein. Ich sollte mir mehr Gedanken über den Doc machen, dachte

ich mir, und daher folgte ich ihm.

Ich drehte mich um und wollte gerade die Kapelle verlassen, als mir der Doktor panisch entgegen gerannt kam. Mit einem Entsetzten im Gesicht rannte er an mir vorbei in Richtung des Professors, den er dabei fast umgerissen hätte. Der Professor hielt ihn am Arm fest und dies schien den Doktor aus seinem panischen Zustand zu befreien. Heftig atmend und mit weit aufgerissenen Augen starrte er den Professor an, dann mich. Keuchend sprach er zu mir, ich solle da besser nicht hinein gehen. Doch hatte ich eine Wahl? Mit beiden Händen umfasste ich fest die Axt und wandte mich von beiden ab.

Ich betrat wieder die Schreibstube und stellte fest, dass es hier merkwürdig dunkel war. Nicht nur, dass alle Kerzen erloschen waren. Es war Stock finster. Ich sah rein gar nichts. Selbst das schwache Licht, dass durch die geöffnete Tür zur Kapelle hätte hinein fallen müssen, wurde von der Dunkelheit verschlungen. Solch einer Finsternis bin ich in meinem Leben noch nie begegnet. Es war nicht nur das Fehlen von Licht, es war eine bewusste Schwärze, die sich in diesem Raum breit gemacht hatte, eine Dunkelheit die alles Licht verschlang. Angespannt schritt ich durch den Raum. Ich hatte so manche Nacht in unbeleuchteten Gebäuden oder finsternen Wagons verbracht und meine Sinne waren darauf trainiert mich sicher im Dunklen zu bewegen. Ich spürte Duke an meinem rechten Bein dicht an mich gepresst. Auch er schien nicht mehr wahrzunehmen als ich. Ohne zu stolpern oder irgendwo gegenzustößen durchquerte ich den Raum und ertastete den Knauf der Tür zur Bibliothek. Ich öffnete die Tür und trat hinein.

Die Bibliothek fand ich so vor, wie ich sie verlassen hatte, leer, schwache Kerzenbeleuchtung, Ruhe. Ich ging zur nächsten Tür. Ich horchte. Stille. Dann ein schwaches Scharren auf der anderen Seite der Tür. Und ein leises, tiefes Stöhnen. Was auch immer in dem Gang hinter der Tür war, es war sicher nicht Marie. Ich zögerte. Sollte ich da wirklich allein rein? Wo waren die Anderen? Wir wollten doch gemeinsam nach Marie suchen und schon wieder stehe ich hier allein herum.

Es war seltsam. Ich hatte Angst. Aber das ergab keinen Sinn. Ich bin immer allein, mal abgesehen von Duke. Und welche Hilfe sollten mir die Beiden auch sein? Und doch wünschte ich mir, sie wären jetzt in meiner Nähe. Verfluchtes Haus! Ich zögerte.

Schließlich hörte ich die Dielen neben mir knarren, als der Doktor die Bibliothek betrat. Ich war erleichtert. Lieber einen irren Doktor neben mir als gänzlich allein in diesem verwunschenen Gemäuer. Der Doktor schien sich beruhigt zu haben. Er bot mir sogar die Robe an, die er so gierig dem Kultisten abgenommen hatte. Er war überzeugt, mit der Robe könne man sich unbemerkt unter die anderen Kuttenträger mischen, von denen mit Sicherheit noch einige in den Gewölben und Kellern dieses Klosters ihr Unwesen trieben. Er war auch der Meinung, ich solle voran gehen. Er selbst fühlte sich nicht in der geistigen und körperlichen Verfassung die Führung zu übernehmen. Dieses Haus und das, was es in Besitz genommen hatte, hatten ihm schon erheblich zugesetzt. Ich dagegen war, mal abgesehen von gelegentlichen Angstzuständen, noch in guter Verfassung. Ich stimmte ihm zu. Er gab mir noch ein schweres, verziertes Kreuz. Wofür, war mir nicht klar, aber schaden konnte es nicht. So ausgerüstet - Robe, Kreuz, Axt - und mit dem Doktor in meiner Nähe, fühlte ich mich dem Grauen, das vermutlich hinter dieser Tür auf mich wartete, gewachsen. Ich hatte keine Ahnung! Als ich meine Hand an den Knauf legte, um die Tür zu öffnen, hielt mich der Doktor noch einmal zurück. Ich schaute ihn fragend an und mit einem ernsten Ausdruck im Gesicht sagte er mir, bei allem was mich auch immer hinter dieser Tür erwartete, wäre es äußerst wichtig, dass ich Marie fände, oder zumindest einen Hinweis auf ihren Verbleib. Das war mir schon klar, doch er wollte auf etwas Bestimmtes hinaus. Er fuhr fort, dass ich, egal wie furchteinflößend die nächsten Geschehnisse sein sollten, unter keinen Umständen umkehren und fliehen dürfe. Zu diesem Zwecke hatte er vor, eins der Regale der Bibliothek vor die Tür zu schieben, um mir den Rückweg zu versperren. Ich traute meinen Ohren nicht, doch ihm war es vollkommen ernst. So langsam begriff ich, dass hier etwas

vollkommen außergewöhnliches stattfand, dass ich mich in einer Situation befand, die mein gewöhnliches Denken und Handeln weit überstieg und übermenschliches von mir verlangte. Stumm und mit einem unguuten Gefühl im Bauch stimmte ich ihm zu, drehte den Knauf herum und verschwand in den schmalen Flur.

Kurz bevor der Doktor die Tür hinter mir schloss, riet er mir noch nach einer Brücke Ausschau zu halten. Eine Brücke im Keller eines Klosters? Was für eine absurde Vorstellung. Aber war nicht schon der ganze Abend vollkommen absurd und irrwitzig verlaufen? Die Tür schloss sich und von der anderen Seite waren nun kratzende und polternde Geräusche zu hören, als der Doktor das Regal davor schob.

Ich drehte mich um und sah den Gang hinunter. Der Flur führte in einem kleinen Raum, in dem sich ein Schatten schwankend in meine Richtung bewegte. Als ich mich dem Schatten vorsichtig näherte, die Axt zum Schlag erhob, lief es mir auf einmal kalt den Rücken hinunter. Vor mir konnte ich einen leibhaftigen Untoten erkennen, die kalten, stumpfen Augen auf mich gerichtet, einen Arm, dessen fauliges Fleisch in Streifen hinunter hing, zu mir ausgestreckt, die blauschwarzen Klauen zum Zugreifen bereit. Ich erschrak. Ein verfallener Wiedergänger, ein wahrhaftiger Zombie stand vor mir. Ich traute meinen Augen nicht, doch auch meine Nase und meine Ohren nahmen Dinge wahr, die nur auf einen wandelnden Toten schließen ließen. Ehe ich mich versah, versuchte der Zombie mich zu fassen zu kriegen. Doch anstatt ihn mit meiner Axt nieder zu strecken, wich ich ihm geschickt aus. Ich tauchte unter seinem trägen Griff hindurch und stand plötzlich hinter ihm, eine Tür zu meiner Linken. Ich drückte die Klinke nach unten und die Tür sprang auf. Noch ehe der Untote sich orientieren konnte, schlüpfte ich und Duke durch den kaum geöffneten Türspalt, nicht wissend, was uns auf der anderen Seite erwarten würde. Ich drückte die Tür zu und stand in einem leeren Raum.

Dieser Raum musste sich bereits unter dem Haus befinden. Es war mehr eine Höhle als ein Kellerraum, uneben behauene Wände,

abgestützt mit dicken Holzbalken und groben Brettern. Ein paar Kerzen erhellten den länglichen Raum spärlich. Neben mir, in der kurzen Wand, befand sich eine Holztür, ebenso in der mir gegenüberliegenden Wand. Ich lauschte. Waren da nicht irgendwelche Geräusche hinter der Tür mir gegenüber zu hören. Vorsichtig näherte ich mich der Tür und hielt den Atem an. Ein leiser, tiefer Singsang drang von der anderen Seite der Holztür an mein linkes Ohr. Duke knurrte. Wer immer hinter dieser Tür sein mochte, ich wollte es ehrlich nicht wissen. Ich wendete mich der anderen Tür zu. Hier war es still. Kurzerhand öffnete ich die Tür zu meiner rechten und trat in den nächsten Raum.

Dies war tatsächlich eine Höhle. Links und rechts von mir ragten nackte Felswände empor, vor mir schien sich ein Abgrund auf zu tun. Im Schatten vor mir erkannte ich zwei Holzpfosten, die die Ankerpunkte einer Seilkonstruktion darstellten. Ich stand vor einer Hängebrücke. Eine Brücke, ja, diese Brücke musste der Doktor gemeint haben. Sein Verstand war wohl doch noch nicht so sehr in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Doch wonach sollte ich hier Ausschau halten? Mein Weg führte mich doch wohl nicht über diese Brücke. Die alten Seile machten keinen sehr vertrauenserweckenden Eindruck. Zögerlich näherte ich mich dem überspannten Abgrund. Da sah ich in einer Schlaufe ein zusammengerolltes Stück Papier. Ich nahm es, zog es auseinander und konnte die mir inzwischen vertraute Handschrift Maries erkennen. Sie schien sich der tödlichen Gefahr, in der sie sich befand, mehr als bewusst zu sein. Sie erwähnte eine Ritualstätte, die sich in diesem Kloster befindet. Dorthin wollte sie sich laut dieser Nachricht begeben. Hoffentlich war es noch nicht zu spät. Die Nachricht enthielt auch noch eine geheime Losung, mit dem man an einem Wächter des Rituals vorbei kommen sollte. Von was für merkwürdigen Ritualen schrieb sie hier wohl? Nachdem, was ich bisher hier erlebt hatte, konnte es sich hier nur um etwas uraltes Böses handeln. Womöglich beschworen diese Kapuzenträger irgendwelche Dämonen oder den Teufel selbst. Ein Teil von mir hoffte es nie zu erfahren. Doch ein anderer Teil, der größere, war sich

sicher, es würde wohl noch viel schlimmer sein und nicht mehr lang auf sich warten lassen.

Wohin sollte ich nun gehen. Sollte ich dem Singsang folgen? Sollte ich einfach zurückkehren, vorbei am Zombie, zur Tür, die der Doc versperrt hatte? Nein, ich hielt beides für keine guten Ideen. Ich schaute mich um. Mein Blick streifte über die Brücke, hinein in den Abgrund und zurück zur Tür, durch die ich diese Höhle betreten hatte. Da sah ich über der Tür ein Loch in der Decke. Meine Augen mussten sich langsam an das schummrige Licht im Gewölbe gewöhnt haben, denn als ich eintrat war mir diese Öffnung nicht aufgefallen. Ich ging näher heran und konnte eine Leiter erkennen, die nach oben führte. Die untere Stufe war gerade noch so zu erreichen. Doch wohin führte sie?

Plötzlich hörte ich aus dem länglichen Raum Geräusche. Jemand betrat ihn offenbar durch dieselbe Tür, durch die ich in den Raum gelangt war. Dann hörte ich den Doktor nach mir rufen. Ich antwortete ihm. Durch die geschlossene Tür berichtete ich ihm von meinem Fund, der Nachricht, dem Ritualraum und der Leiter in der Deckenöffnung. Fast wie aufs Stichwort hörte ich plötzlich die Stimme des Professors von oben aus der Öffnung herunter rufen. Er stünde am oberen Ende der Leiter, die offenbar in die Kapelle führte. Ich war überrascht, aber auch zeitgleich erleichtert. Ich gebe zu, der Wunsch einfach hochzuklettern und auf dem schnellsten Wege diesen verwunschenen Ort zu verlassen, schoss mir unmittelbar durch den Kopf. Doch die Stimme des Professors holte mich aus meiner Fluchtfantasie zurück. Er war der Meinung im anderen Flügel des Klosters Hinweise auf einen Ritualraum entdeckt zu haben. Der Doktor hielt es zwar für möglich, dass auch der Raum, aus dem der Singsang ertönte, durchaus ein Ritualraum sein können, doch sein Gefühl riet ihm, den Hinweisen des Professors zu folgen. Mir sollte es nur recht sein. Diese Höhlen und Kellerräume erinnerten mich zu sehr an eine Gruft und die Aussicht mich wieder oberhalb des Erdbodens zu bewegen, ließen mich ebenfalls dem Vorschlag des Professors zustimmen.

Ich steckte mir die Axt hinten in den Gürtel,

schnappte mir Duke, legte ihn mir über die Schulter und streckte mich nach der untersten Stufe der Leiter, um mich an ihr in die Höhe zu ziehen. Ich rief dem Doc zu, er solle mir doch folgen, doch er antwortete nur, er würde hier unten lieber die Stellung halten, falls sich der Weg des Professors doch als Sackgasse erweise. Außerdem hätte er gerade eine vorzügliche Flasche alten Rotweins gefunden und spielte mit dem Gedanken, erst einmal einen ordentlichen Schluck davon zu probieren. War er letztendlich doch dem Wahnsinn verfallen? Ich wusste nicht, ob er es ernst meinte oder nur im Scherz. Sicher war ich mir nur darüber, dass ich hier raus wollte. Mach doch, was du willst, verrückter Doktor. Ich kletterte die Leiter empor. Das war das letzte, was ich vom Doc hörte.

Der Professor erwartete mich schon, als ich oben am Ende der Leiter angekommen war. Duke sprang mir von der Schulter und nahm gleich Witterung auf. Auch wenn mir nach meinem Aufenthalt im Keller des Klosters die Kapelle auf einmal als angenehm freundlicher Ort vorkam, spürte ich doch eine gewisse Anspannung in der Luft. Die Bedrohung war förmlich zu fühlen und nicht nur Duke standen die Nackenhaare zu Berge. Der Professor drängte mich auch gleich zur Eile. Er wies mir den Weg durch den abgewinkelten Flur. Als wir die Tür zu einem weiteren Keller des Klosters erreichten, hielt er mich kurz zurück. Irgendeine Kreatur aus den Tiefen der Hölle hätte sich aus den tieferen Gewölben des Klosters hier herauf gewagt. Er hätte zwar versucht, die Tür zu den Gewölben zu blockieren, doch die Barrikade hätte den unmenschlichen Kräften dieser verdammten Kreatur nicht lang standgehalten. Es lauerte nun im Keller und ich solle vorsichtig sein und mich beeilen, um die Tür zum Gewölbe zu erreichen. Hätte ich erst einmal das Gewölbe erreicht, würde er sich um die Kreatur kümmern. Ich hatte zwar keine Ahnung, was dieser alte Mann, der sich offenbar gerade so auf den Beinen halten konnte, gegen eine Ausgeburt der Hölle ausrichten wollte, doch ich hatte an diesem Abend schon viel gesehen, was ich nicht für möglich gehalten hatte. Zu viel!

Ich öffnete die Tür und betrat den Keller, die Axt in meiner Rechten, das Kreuz in meiner

Linken. Duke folgte mir. Es war still. Dämmeriges Laternenlicht beleuchtete den unteren Treppenabsatz. Der Geruch von Verwesung, versengten Haaren und Morast stieg mir in die Nase. Ich hielt den Atem an. Von der letzten Stufe konnte ich schließlich die Tür zum Gewölbe erkennen als plötzlich ein riesiges aufgerissenes Maul aus der Dunkelheit auf mich zusprang. Der Schlund eines Krokodiles war nicht annähernd so furchterregend wie das Maul dieser Kreatur, die sich mir nun in den Weg zu stellen versuchte. Vermutlich, weil ich mich so sehr auf die Tür zum Gewölbe konzentrierte und mit dem Wunsch erfüllt war, diesem Schrecken hier endlich ein Ende zusetzen, nahm ich dieses Biest nicht wirklich in all seiner Grausamkeit wahr. Wäre ich ohne Ziel einfach in dieses Monster gelaufen, hätte ich mich wohl zu Tode erschrocken, so aber empfand ich es fast als nebensächlich und wand mich an ihm vorbei zur Tür, öffnete diese und verschwand ins Gewölbe. Duke wich mir nicht von der Seite und so gelang es auch ihm durch den schmalen Spalt der Tür ins Gewölbe zu schlüpfen. Die Bestie schlug wütend gegen die Tür, doch ich befand mich bereits in Sicherheit.

Der Raum war leer, links neben mir befand sich eine schwere Holztür und hinter ihr war ein ähnlicher Singsang zu hören wie hinter der anderen Holztür im ersten Kellergewölbe. Hoffentlich hatte sich der alte Professor nicht geirrt. Wäre dies eine Sackgasse, hätte ich wohl kaum mehr die geistige Kraft und Stabilität unsere Suche nach Marie fortzusetzen.

Ich legte meine Hand auf die Klinke der Tür und wollte sie herunterdrücken. Ein Widerstand, mehr mentaler als physischer Natur, hinderte mich zunächst am Öffnen der Tür, als mir die Losung, die Marie in ihrer letzten Nachricht erwähnte, wieder einfiel. Die Klinke ließ sich herunterdrücken, die Tür öffnete sich und ich betrat den nächsten Raum.

Rötlich flackerndes Licht aus einer unbekanntenen Quelle und übelriechender Dunst erschwerten mir die Sicht in diesem finsternen Gewölbe. Es war heiß. Duke winselte leise. Vor mir konnte ich in wenigen Metern Entfernung einen aufrechten Stein, eine Art

Pult oder Altar erkennen, bedeckt mit seltsamen Utensilien, Steinen oder Relikten. Davor stand einer der Kultisten und gebärdete sich merkwürdig. Sein Gesicht, das einer Dämonenfratze glich, wirkte schmerzverzerrt während er in einer mir unverständlichen Sprache rezitierte. Doch offenbar erkannte er mich nicht als Eindringling. Die Robe, die ich trug, ähnelte der seinen und er sah in mir vermutlich einen Gleichgesinnten, falls er in seinem Zustand überhaupt etwas wahrnahm.

Hinter ihm kam dann plötzlich noch eine weite Kreatur zum Vorschein. Mir fiel sofort das riesige Maul mit den schrecklichen Zähnen auf. War ich eben noch abgelenkt, als ich im Kellerraum an dem ersten Höllenhund vorbeirante, konnte ich nun meinen Blick von dieser fürchterlichen Bestie nicht abwenden. Der längliche Körper wand sich im Dunst, Krallen besetzte Klauen schnellten durch die Luft und ein schrilles, krächzendes, mehrstimmiges Schreien erfüllte den Raum. In welcher Art von Vorhölle bin ich hier geraten? Selbst meine schlimmsten Albträume hatten mich hierauf nicht vorbereiten können. Ich musste mich wirklich zusammenreißen, um nicht schlussendlich Reißaus zu nehmen. Doch dann fiel mein Blick auf ein Bündel auf dem Boden vor dem Stein. Der Dunst verzog sich kurz und gab den Blick frei auf einen menschlichen Körper, einen Frauenkörper. Mit drei Schritten eilte ich hinüber zu der bewegungslosen Gestalt und beugte mich zu ihr hinunter. Es war Marie, es musste Marie sein. Das Schicksal konnte nicht so grausam sein und mir diesen kleinen Wunsch verwehren, nicht jetzt, bitte! Ich fasste die Frau an der Schulter und drehte sie zu mir um, so dass ich ihr ins Gesicht sehen konnte. Es war Marie! Auch wenn ich ihr noch nie begegnet war und nur ein paar verwirrende Träume von ihr hatte, war ich mir tief in mir drin sicher, dass es sich bei dieser Frau um Marie handelte.

Doch bevor ich sie aufnehmen und mir über die Schulter legen konnte, hörte ich unmittelbar hinter mir das Monster fauchen. Ich weiß nicht mehr genau, ob es mich erwischte oder nicht. Reflexartig sprang ich auf und riss meine Axt hoch. Mit aller Kraft ließ ich Sie auf die Bestie niederfahren und das Blatt grub sich tief in den Leib der Kreatur. Das

Höllenesen jaulte auf und taumelte zurück. Ich hatte es nicht besiegt, hatte aber wohl genug Zeit gewonnen, um den Körper der Frau aufzunehmen und zur Tür zu eilen. In diesem Moment nahm ich auch den Professor wahr, der auf einmal in der Tür stand.

Erschrocken, abgekämpft, aber hellwach sah er mich an. Er deutete auf den Körper, den ich über der Schulter trug und ich nickte im zu. Er rief mir zu, der Weg sei frei und ich solle mir keine Sorgen machen um das, was hier vor sich ginge. Er würde dafür sorgen, dass mich niemand verfolge. Dankbar blickte ich in an, nickte und schob mich an ihm vorbei durch die Tür.

Als sich die Tür hinter mir schloss hörte ich ein lautes Grollen und Beben. Irgendetwas passierte in diesem Augenblick im Ritualraum. Hoffentlich konnte der Professor sein Versprechen halten. Eilig schritt ich durch die nächste offene Tür. Vor mir lag das Höllenesen, leblos, merkwürdig verstümmelt und verbrannt. Ein bestialischer Gestank erfüllte den Raum, doch ich ließ mich nicht aufhalten. Aus dem Gewölbe hinter mir drangen entsetzliche Schrei. Ich musste weiter. Duke rannte voran, die Treppe hoch.

Das Haus bebte, die Wände schienen sich zu verschieben, das Grollen aus dem Keller wurde lauter. Ich eilte durch den Flur, kaum spürte ich das Gewicht es unterkühlten Körpers auf meiner Schulter. Nur noch ein paar Meter bis zur Kapelle. Ich hatte es fast geschafft. Schweiß rann mir in die Augen, es brannte, ich sah verschwommen, es war mir egal. Nur raus hier. Vorbei an dem toten Kultisten, den ich mit meiner Gitarre niedergestreckt hatte, vorbei an den Splittern, den zerrissenen Saiten, dem zerstörten Korpus, vorbei an den Gebetsbänken zum Altar. Nur noch wenige Schritte bis zur Tür der Kapelle. Drei Schritte noch – **Schwarz!**

Schwarz – der Doktor hebt die verdorrte Hand, Blitze zucken – **Schwarz** – ein elefantöses Monster, kräftige Vorderbeine an einem raupenähnlichen Körper, Tentakel schlagen wild durch die Luft – **Schwarz** – geifernd schnappt ein Maul zu, Knochen brechen – **Schwarz** - Rauch, Nebel, Flammen unter einer

Gewölbedecke – **Schwarz** – ein Schrei, der Doktor bricht zusammen – **Schwarz** – der Professor eilt zur Tür, fasst sich an die Brust und fällt – **Schwarz** – menschliche Gliedmaßen werden aus ihren Gelenken gedreht und von schlaffen Körpern abgerissen – **Schwarz** - glühend heiße Dunkelheit, ätzender Gestank – **Schwarz**

Ich erwachte, Dukes Zunge fuhr mir zart und feucht durchs Gesicht. Der Tau auf dem Gras hatte meine Kleider durchnässt. Ich richtete mich auf. Wo war ich? Es dämmerte, der Regen hatte aufgehört, dunkle Wolken zogen langsam am heller werdenden Himmel vorbei. Ein leichter Wind blies, sonst Stille. Mein Körper schmerzte.

Ich stand auf, streichelte Duke über den Kopf. Mein Kopf brummte fürchterlich, in meinem Mund hatte ich einen fauligen Geschmack. Ich sah mich um. Ich stand zwischen zwei Hügeln auf einer Weide, die Stadt musste irgendwo im Osten von mir liegen. In nicht allzu weiter Ferne hörte ich das Pfeifen eines Zuges. Dann fiel mir auf, dass all meine Sachen weg waren, die Robe, die Axt, das Kreuz – alles weg. Langsam mit steifen Gliedern ging ich stolpernd den östlich von mir gelegenen Hang hinauf. Oben angekommen erblickte ich in einiger Entfernung eine Rauchsäule aufsteigen, an der Stelle, wo ich das Kloster vermutete. Bei dem Gedanken an das alte Haus durchfuhr mich ein Schauer. Wo war der Doktor, wo der Professor? Was war mit Marie geschehen? - Wir hatten es nicht geschafft. Als ich die Augen schloss sah ich nur verzerrte Fratzen, hörte Schrei, menschliche, unmenschliche. Alle tot. Stumm rannen mir ein paar Tränen übers Gesicht.

Doch ich lebte noch. Nur weg hier. Fort von diesem verdammten Ort. Ich sah hinunter zu Duke, kraulte ihn hinterm Ohr. Komm alter Junge, bevor sie uns auch noch holen. Ich wandte mich um in die Richtung, in der ich die Bahngleise vermutete und lief mit Duke durch den anbrechenden Morgen. Zeit weiterzuziehen.

'Ashcan' Pete